



Vom Dreck

müssen die Flure und Klassenzimmer der Carl-Goerdeler-Schule in Jemgum wieder befreit werden, nachdem das Wasser wieder abgelassen ist. Im Bild rechts ist zu erkennen, wie die Straße unterpflügt worden ist.

(Bilder: Fokken)

65 Jahre Fahrtschule

IHRHOVE. Die „Fahrtschule Overledingerland“ besteht jetzt 65 Jahre. Ihr Begründer, Harm Heibüll, war einst Cheflehrer des Reichspräsidenten von Hinnauburg. Sein gleichnamiger Sohn übernahm die Fahrtschule 1960. Inzwischen ist auch Enkel Harm fast so weit, daß er als Fachlehrer in das elterliche Unternehmen eintreten kann. Harm Heibüll, jun. gründete nach 1960 Nebenstellen in Flachmeer und Völlenerfehnd und baute einen Übungsplatz in Steinfeld.

BUNDE

Der erste Altennachmittag des Jahres der Altenbegegnung Bunde findet am morgigen Mittwoch ab 15.30 Uhr im Dörfergemeinschaftshaus statt. An diesem Nachmittag soll der Silvester ein bißchen nachgefeiert werden. Für die musikalische Unterhaltung sorgen die „Stammusiker“ des Harmonikaclub Bunde-Weener. Die Musiker treffen sich bereits um 15.15 Uhr.

Der TV Bunde feiert sein traditionelles Winterfest am kommenden Sonntagabend im Dörfergemeinschaftshaus in Bunde. Die Organisation für diesen Abend hat wie im Vorjahr die Fußballabteilung übernommen. Dank der Großzügigkeit der heimischen Geschäftswelt und Gönner des TV wird wieder eine umfangreiche Tombola verlost werden. Der TV verpflichtete die „Hobby Combo“ mit ihrer Sängerin Helga. Da wieder mit einem großen Andrang zu rechnen ist, empfiehlt es sich, Eintrittskarten im Vorverkauf zu erwerben. Karten gibt es bei Sperg, Lotto-Bilker, Borus und Gesinus Müller in Bunderhee.

Wer muß den Schaden in Jemgum begleichen?

Der „Unterhaltungsträger“ schloß einen Vertrag mit „Luv up“

JEMGUM. Die Gemüter in Jemgum halten sich gestern noch nicht beruhigt. Die Flutwelle, die in der Nacht zum Sonntagabend durch das nicht geschlossene Diekgatt bei der stillgelegten Ziegelei G. Reins schoß und die Straße sowie die Carl-Goerdeler-Schule in Mitleidenschaft zog (wir berichteten darüber), ist nach wie vor Diskussionssthema 1 im alten Emslecken.

Gestern ließ sich der Schaden auch schon besser übersehen, als in den ersten Stunden danach. Die gemeindeeigene Straße am Diekgatt ist zum Teil unterpflügt worden, der Sand rutschte in das tiefergelegene Gelände neben der Goerdeler-Schule. Eine große Betonplatte der Straße zerbrach, außerdem brach ein Wasserrohr, das von Arbeitern des Wasserversorgungsverbandes gestern wieder geflickt wurde. Auch einige Pflastersteine wurden vom Wasser fortgerissen.

In der Schule hatten mehrere Männer alle Hände voll zu tun, die verdreckten Klassenzimmer und Flure zu reinigen. Sie sind auch heute noch bei der Arbeit. Dem ersten Augenschein nach hat das Fundament der Schule entgegen ersten Befürchtungen keinen Schaden erlitten. Es drang kein Wasser in die Tiefe unter das Fundament. In dem Gebäude stand es jedoch etwa fünf Zentimeter hoch.

Die Turnhalle mit ihrem empfindlichen Schwingboden konnte nur mit Mühe vor der Flut geschützt werden. Im Falle eines Wasserbruchs wäre der Schwingboden garantiert erheblich beschädigt worden.

Als äußerst nachteilig und den Wasserabfluß hemmend erwies sich, daß das Wasser in dem Brandschloß zwischen dem Dörfergemeinschaftshaus und Reins zunächst nicht abfließen konnte. Der Durchlaß durch die Landestraße — um an normalen Tagen Wasser zu halten und dadurch den durch Abwasser verursachten unliebsamen Geruch zu vermeiden — von dem betroffenen Grundstückeigentümer mit einer kleinen Badewanne und Brettern abgeschotelt worden. Die Feuerwehr hatte nachts bei dem starken Druck

des Wassers Mühe, den Durchlaß zu öffnen. Dabei verging wertvolle Zeit. Als der Durchlaß seiner Funktion gerecht werden konnte, lief das Wasser recht schnell ab.

Den Gesamtschaden bezifferle Gemeindedirektor ter Hark auf gut 10.000 Mark. Ursprünglich war eine Summe von 30.000 bis 40.000 Mark im Gespräch. Doch eine genaue Kostenübersicht gibt es noch nicht.

Wer ist zuständig für das Diekgatt? Diese Frage wird lebhaft erörtert. Nach Auskunft der Rheider Deichacht ist Landwirt Gerhard Reins junior, dem das Gelände und die alte Ziegelei gehört, der sogenannte Unterhaltungsträger für das Diekgatt. Reins jedoch hat die Zuständigkeit delegiert. Als er vor fünf Jahren dem Wassersportverein „Luv up“ Jemgum ein Grundstück für die Erweiterung des Sportboothafens verkaufte, nahmen Reins und „Luv up“ mit Datum vom 23. Oktober 1972 den Passus in den Vertrag auf, daß der Verein sich verpflichtet, „den Deichdurchlaß zur Ziegelei G. Reins bei Sturmflutgefahr zu schließen und wieder zu öffnen.“

Nach Aussage von Deichacht-Geschäftsführer Heinrich Treu ist eine solche Vereinbarung, die übrigens seinerzeit auch der Deichacht zugestimmt wurde, zulässig. Eine Stellungnahme des „Luv up“-Vorstandes war nicht zu erhalten, weil Vorsitzter Fritz Meyer im Ausland weilte. Sein Vertreter ist G. Reins junior, dem die Ziegelei gehört und der mit „Luv up“ den genannten Vertrag geschlossen hat. Nach Aussage von Gemeindedirektor ter Hark hat „Luv up“ bisher stets dafür gesorgt, daß das Gatt bei Gefahr geschlossen wurde. Nur eben dieses eine Mal nicht.

Wie die Forschung ergeben hat, war die Moorbrandkultur im Nordwesten bereits in urgeschichtlicher Zeit bekannt. Später, war sie dann aus unbekannter Ursache in Vergessenheit geraten. Nachdem aber Friedrich der Große in Ostfriesland seit dem Jahre 1765 die Gründung von Moorkolonien betrieb, die sich strukturell stark von den Fehkolonien unterschieden, weil dort andersartige Moorkultivierungsmethoden herrschten, kam die uralte Moorbrandkultur wieder in Gebrauch.

Die Wiedereinführung dieser Methode, die in den niederländischen Moorkolonien damals geübt wurde, wird dem in Schürum im Kreis Aurich lebenden Ostfriesen Anton Christian Behnius zugeschrieben, der eine

Für die übrigen Diekgatts in Jemgum ist die Gemeinde zuständig. Lediglich für die Durchlässe in Hatzum und Oldendorp ist die Rheider Deichacht verantwortlich.

Gemeinde und Deichacht kamen ihrer Pflicht nach. Gemeindedirektor ter Hark beispielsweise sah schon gegen 22 Uhr erstmals nach den Durchlässen. Als er kurz nach Mitternacht noch einmal nachschaute, stand das Wasser am Pegel im Jemgumer Hafen bei + 7,20 Meter. Es hatte die Kaimauer schon um 28 Zentimeter überschritten. Gegen drei Uhr rief dann Deichrichter Mansholt beim Gemeindedirektor an, daß die Flut durch das Diekgatt bei der Ziegelei dränge. Es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis viele Jemgumer auf den Beinen waren und halfen. Vor allem die Feuerwehr setzte sich ein.

Allerdings erfuhr nicht alle Jemgumer von dem Malheur.

Zeitlang Pastor in Wildervank in der Provinz Groningen gewesen war. Er amtierte später in Bangsted und kam vor 270 Jahren, im Jahre 1707, nach Hatshausen am Nordwestrand des Moorkolonien. Neun Jahre war er dort als Seelsorger, aber auch als Wegbereiter der Moorbrandkultur tätig.

Dieser bemerkenswerte Geistliche war ein tatkräftiger und für seine Zeit ökonomisch fortschrittlicher Mann. Er betrieb die niederländischen Moorkultivierungsmethoden Jan Kruse aus Wildervank nach Ostfriesland und zeigte zusammen mit ihm den Moorkolonisten, wie man dem unwirtschaftlichen Moor mit Hilfe des Feuers Buchweizen- und Haferernten abbringen konnte. Das im Herbst aufgehäckelte und mit dem Flug an der Oberfläche aufgerissene Moorland wurde im Mai/Juni — nachdem es genügend abgetrocknet war — in Brand gesetzt. Glühende Torfstücke wurden mit Schaufeln oder mit „Pannens“ über das Land verteilt, daß der Wind die Glut in der gewünschten Richtung über die Mooroberfläche trieb. Dabei entstanden dicke Rauchwolken, die sich weiterhin über das Land ausbreiteten und vom Wind in größeren Höhenlagen davongetragen wurden.

Die Ostfriesen machten Höhenrauch, hierzulande und auch im Groningerland, wo er in gleichfalls aufsteig, als „droge Dook“ bezeichnet. In Nord- und Westfrankreich, wo damals die Rauchwolken teilweise in beträchtlicher Höhe festgestellt wurden, sprach man von dem „brouillair sec“, dem „trockenen Nebel“.

Diese weithin spürbare Luftverschmutzung in Rauchwolken-

Dazu zählte auch eine wackere Mannerrunde, die in der Gaststätte von Paul Dannen bis in die Morgenstunden einen Preisskat kloppte und so intensiv die Buben und Asse ausspielte, daß sie von dem Ereignis draußen nichts mitbekam.

Wer letzten Endes für den Schaden aufkommen muß, wird sich zeigen. Die Gemeinde Jemgum wird sich wegen ihrer beschädigten Straße, wie Gemeindedirektor ter Hark sagte, an G. Reins halten. Dieser jedoch wird die Angelegenheit wohl an „Luv up“ weiterleiten.

Keine konkreten Aussagen konnten wir darüber erhalten, wie die zuständigen Aufsichtsbehörden (Landkreis Leer, Gemeinde Jemgum) sich bei Flutwarnungen zu verhalten haben. Ob sie vielleicht nicht doch auch nach Diekgatts schauen müssen, für die sie nicht direkt verantwortlich sind? Man darf gespannt sein, wer schließlich zur Kasse gebeten wird.

Der Jemgumer Rektor Cassee Cornelius übrigens sah das finanzielle Problem desern natürlich auch und betätigte sich auf seine Art als Prophet: „Een sall't wall betahlen mutten.“ (io)

Umherfliegende Glassplitter trafen das Kind. Mit den Bundespreisträgern des Wettbewerbs „Jugend maliziert“ veranstaltet die Pfadfinder-Ortsgruppe Leer ein Kammerkonzert am 15. Januar, aus dessen Erlös 15 Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus dem Landesverband Niedersachsen eine mehrtägige Fahrt nach Mexiko zur Unterstützung der dortigen Sozialarbeiter mitfinanziert werden soll. Weitere Koazerte und Basare sind geplant.

Notizen aus der Kreisstadt Leer

Beim Zünden eines Knallers wollte ein Vater, ebenfalls aus Logabirum, seinem Sohn behilflich sein, doch der Scherzartikel explodierte bereits in der Hand. Der Mann mußte im Krankenhaus ambulant behandelt werden.

In Logabirum wurde ein elfjähriges Mädchen durch einen Feuerwerkskörper verletzt, den es mit anderen Kindern zusammen in eine leere Bierflasche gesteckt und gezündet hatte.

Umherfliegende Glassplitter trafen das Kind.

Mit den Bundespreisträgern des Wettbewerbs „Jugend maliziert“ veranstaltet die Pfadfinder-Ortsgruppe Leer ein Kammerkonzert am 15. Januar, aus dessen Erlös 15 Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus dem Landesverband Niedersachsen eine mehrtägige Fahrt nach Mexiko zur Unterstützung der dortigen Sozialarbeiter mitfinanziert werden soll. Weitere Koazerte und Basare sind geplant.

Ostfriesen verdunkelten die Sonne

Moorbrand-Höhenrauch — eine Luftverschmutzung aus vergangenen Tagen

OSTFRIESLAND. In einer Zeit, in der verantwortungsbewußte Menschen energisch und planvoll die nun sich greifende Luftverschmutzung bekämpfen, sei daran erinnert, daß nicht erst in der Gegenwart Anlaß gegeben wurde, über eine lästige, ja, bedrohliche Verunreinigung der Luft zu klagen. Vor rund zweihundert Jahren wurde sie durch den Moorbrand-Höhenrauch hervorgerufen, der noch bis vor fast hundert Jahren durch die Unland-Kultivierung nach der primitiven Methode des Moorbrennens alljährlich neu verursacht wurde. Diese Kultivierungsmethode war nichts anderes als ein krasser Raubbau am Boden und seinen Kräften. Man konnte das Moor nur etwa sechs bis acht Jahre lang „brennen“; dann war es erschöpft, oder, wie man zu sagen pflegte, „doobrannt“. Bis zu dreißig Jahre lang mußte der so mißhandelte Moorboden dann „qust“, das heißt bröckeln liegen bleiben.

Wie die Forschung ergeben hat, war die Moorbrandkultur im Nordwesten bereits in urgeschichtlicher Zeit bekannt. Später, war sie dann aus unbekannter Ursache in Vergessenheit geraten. Nachdem aber Friedrich der Große in Ostfriesland seit dem Jahre 1765 die Gründung von Moorkolonien betrieb, die sich strukturell stark von den Fehkolonien unterschieden, weil dort andersartige Moorkultivierungsmethoden herrschten, kam die uralte Moorbrandkultur wieder in Gebrauch.

Die Wiedereinführung dieser Methode, die in den niederländischen Moorkolonien damals geübt wurde, wird dem in Schürum im Kreis Aurich lebenden Ostfriesen Anton Christian Behnius zugeschrieben, der eine

zeitlang Pastor in Wildervank in der Provinz Groningen gewesen war. Er amtierte später in Bangsted und kam vor 270 Jahren, im Jahre 1707, nach Hatshausen am Nordwestrand des Moorkolonien. Neun Jahre war er dort als Seelsorger, aber auch als Wegbereiter der Moorbrandkultur tätig.

Dieser bemerkenswerte Geistliche war ein tatkräftiger und für seine Zeit ökonomisch fortschrittlicher Mann. Er betrieb die niederländischen Moorkultivierungsmethoden Jan Kruse aus Wildervank nach Ostfriesland und zeigte zusammen mit ihm den Moorkolonisten, wie man dem unwirtschaftlichen Moor mit Hilfe des Feuers Buchweizen- und Haferernten abbringen konnte. Das im Herbst aufgehäckelte und mit dem Flug an der Oberfläche aufgerissene Moorland wurde im Mai/Juni — nachdem es genügend abgetrocknet war — in Brand gesetzt. Glühende Torfstücke wurden mit Schaufeln oder mit „Pannens“ über das Land verteilt, daß der Wind die Glut in der gewünschten Richtung über die Mooroberfläche trieb. Dabei entstanden dicke Rauchwolken, die sich weiterhin über das Land ausbreiteten und vom Wind in größeren Höhenlagen davongetragen wurden.

Die Ostfriesen machten Höhenrauch, hierzulande und auch im Groningerland, wo er in gleichfalls aufsteig, als „droge Dook“ bezeichnet. In Nord- und Westfrankreich, wo damals die Rauchwolken teilweise in beträchtlicher Höhe festgestellt wurden, sprach man von dem „brouillair sec“, dem „trockenen Nebel“.

Diese weithin spürbare Luftverschmutzung in Rauchwolken-

form war manchmal von solcher Intensität, daß durch den trüben Dunst die Sonne zeitweilig nur als strahlenlose, gelbliche, ja bräunlichrote Scheibe zu erkennen war. Westliche Winde trugen den lästigen Höhenrauch häufig weit ostwärts über Nord-Europa hin.

Von zu verühndeten „Emissionen“ sprach zu jener Zeit noch niemand, doch beklagte man sich häufig über den „brenzlichen Geruch“, den der „trockene Nebel“ verbreitete. Noch vor nunmehr 90 Jahren, es war im Jahre 1887, las man in der „Wilhelmshavener Zeitung“: „Die abschreckliche Moorbrennerei verleiht uns jetzt auch hier das schöne heitere Sommerwetter. Namentlich verdirbt uns der Moorrauch die Abende, wo er sich senkt und sich in den Geruchsnerven in unangenehmster Weise bemerkbar macht.“

Arge Nahrungsnot hatte Ostfrieslands Moorkolonisten dazu gebracht, sich der Raubbau-Moorkultivierungsmethode des „Brennens“ zuzuwenden, die erst wieder abhanden kam, als neue und bessere Kultivierungsmöglichkeiten aufkamen. Nicht einmal mehr hochbetagte Ostfriesen wissen heute noch aus eigenem Erleben vom Moorbrennen vor. Verfahren zu erzählen, der „droge Dook“ verdunkelte nun schon seit langem nicht mehr den Himmel. Die Luft über Ostfriesland ist vorbildlich sauber, sie riecht nicht mehr brenzlich und belastet nicht mehr die Geruchsnerven in unangenehmster Weise.“ Das weiß jeder, der sich in Ostfriesland „lachtet die Dicks“ oder an der Nordsee auf den Dünenwäldern die Lungen voll frischer Luft gepumpt hat.

Arge Nahrungsnot hatte Ostfrieslands Moorkolonisten dazu gebracht, sich der Raubbau-Moorkultivierungsmethode des „Brennens“ zuzuwenden, die erst wieder abhanden kam, als neue und bessere Kultivierungsmöglichkeiten aufkamen. Nicht einmal mehr hochbetagte Ostfriesen wissen heute noch aus eigenem Erleben vom Moorbrennen vor. Verfahren zu erzählen, der „droge Dook“ verdunkelte nun schon seit langem nicht mehr den Himmel. Die Luft über Ostfriesland ist vorbildlich sauber, sie riecht nicht mehr brenzlich und belastet nicht mehr die Geruchsnerven in unangenehmster Weise.“ Das weiß jeder, der sich in Ostfriesland „lachtet die Dicks“ oder an der Nordsee auf den Dünenwäldern die Lungen voll frischer Luft gepumpt hat.

Arge Nahrungsnot hatte Ostfrieslands Moorkolonisten dazu gebracht, sich der Raubbau-Moorkultivierungsmethode des „Brennens“ zuzuwenden, die erst wieder abhanden kam, als neue und bessere Kultivierungsmöglichkeiten aufkamen. Nicht einmal mehr hochbetagte Ostfriesen wissen heute noch aus eigenem Erleben vom Moorbrennen vor. Verfahren zu erzählen, der „droge Dook“ verdunkelte nun schon seit langem nicht mehr den Himmel. Die Luft über Ostfriesland ist vorbildlich sauber, sie riecht nicht mehr brenzlich und belastet nicht mehr die Geruchsnerven in unangenehmster Weise.“ Das weiß jeder, der sich in Ostfriesland „lachtet die Dicks“ oder an der Nordsee auf den Dünenwäldern die Lungen voll frischer Luft gepumpt hat.

Arge Nahrungsnot hatte Ostfrieslands Moorkolonisten dazu gebracht, sich der Raubbau-Moorkultivierungsmethode des „Brennens“ zuzuwenden, die erst wieder abhanden kam, als neue und bessere Kultivierungsmöglichkeiten aufkamen. Nicht einmal mehr hochbetagte Ostfriesen wissen heute noch aus eigenem Erleben vom Moorbrennen vor. Verfahren zu erzählen, der „droge Dook“ verdunkelte nun schon seit langem nicht mehr den Himmel. Die Luft über Ostfriesland ist vorbildlich sauber, sie riecht nicht mehr brenzlich und belastet nicht mehr die Geruchsnerven in unangenehmster Weise.“ Das weiß jeder, der sich in Ostfriesland „lachtet die Dicks“ oder an der Nordsee auf den Dünenwäldern die Lungen voll frischer Luft gepumpt hat.

Arge Nahrungsnot hatte Ostfrieslands Moorkolonisten dazu gebracht, sich der Raubbau-Moorkultivierungsmethode des „Brennens“ zuzuwenden, die erst wieder abhanden kam, als neue und bessere Kultivierungsmöglichkeiten aufkamen. Nicht einmal mehr hochbetagte Ostfriesen wissen heute noch aus eigenem Erleben vom Moorbrennen vor. Verfahren zu erzählen, der „droge Dook“ verdunkelte nun schon seit langem nicht mehr den Himmel. Die Luft über Ostfriesland ist vorbildlich sauber, sie riecht nicht mehr brenzlich und belastet nicht mehr die Geruchsnerven in unangenehmster Weise.“ Das weiß jeder, der sich in Ostfriesland „lachtet die Dicks“ oder an der Nordsee auf den Dünenwäldern die Lungen voll frischer Luft gepumpt hat.

Heinrich Habbo Herlyn (amb)

VOST.-Herbst-Auktionen mit fünf Millionen Mark Umsatz

2429 Tiere wurden verkauft — Nächste VOST-Auktion am 10. Januar

LEER. Die Herbstauktionen des VOST, brachten 2429 Tiere in den Ring, die auch verkauft wurden. Bei den Bullen ist ein Rückgang von 424 gegenüber der Vergleichszeit des Jahres 1976 auf 355 zu verzeichnen. Ihr Durchschnittspreis lag jedoch mit 3128 Mark merklich über dem Durchschnittsergebnis des Jahres 1976 von 2850 Mark. Die Zahl der Kübe stieg von 128 auf 193 in dieser Saison.

Hier ist ein Rückgang im Durchschnittspreis von 2551,00 Mark auf 2440 Mark zu verzeichnen. Der Gesamtdurchschnitt aller verkauften Tiere stieg von 2500 Mark auf 2665 Mark. Der Gesamtumsatz liegt bei rund fünf Millionen Mark gegenüber 4,5 Millionen Mark. Die überwiegende Zahl der Rinder zeichnete sich durch gute Papiere und Großrahmigkeit aus. Mindere Tiere waren

schwer zu verkaufen und mußten Preisnachlässe einnehmen. Auch für die Auktionen am 10. Januar und 14. Februar ist mit einer größeren Anzahl Tiere, auch von Bullen und Farsen zu rechnen. Weitere Auktionen finden statt am 7. März, 4. April, 11. Mai und nach der Sommerpause am 15. August, 5. und 26. September, 17. Oktober, 7. November und 5. Dezember 1978. (an)